

Bauliches aus Afrika

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bauliches aus Afrika

PHOTOS E. BRUNNER

Blick von der Krone einer Kokospalme auf die Eingeborenenhäuser von Mozambique. Die Stadt Mozambique war früher der Hauptort der gleichnamigen portugiesischen Besitzung in Ostafrika. Heute ist Lourenco Marquez Sitz des Gouverneurs und bedeutendstes Handelszentrum der Kolonie. Die Stadt Mozambique ist auf einer schmalen, sieben Kilometer vom Festlande entfernten Koralleninsel erbaut. Sie zählt heute rund 7000 Einwohner, davon sind 480 Europäer und 900 Asiaten. Die 5500 schwarzen Eingeborenen der Stadt wohnen alle — im höchsten Grad unhygienisch — in solchen strohbedeckten Hütten von rechteckigem Grundriß, verständlich bei der Hitze, die hier herrscht — zuweilen bis 60 Grad im Schatten —, den heftigen temporären Platzregen und dem ausgeprägten Sinn für «Sauberkeit» der Neger! Die Kokospalmen werden hier 30 bis 40 Meter hoch.

Mozambique, ancienne capitale de la colonie portugaise du même nom (la capitale actuelle est Lourenço-Marquez) a conservé l'aspect primitif d'un grand village nègre. 5500 indigènes résident dans ces huttes de chaume et de branchage, à l'ombre des palmiers.

Negerbehausungen bei East London im Kapland. Auch hier wohnten alle Eingeborenen einst in schüttereren, strohbedeckten Rundhütten. Aber jetzt hat hier Europa über die Negerromantik gesiegt. Verschwunden sind die herrliche Vegetation und die luftigen, zerbrechlichen Hütten. Asphaltstraßen, Telefonleitungen, Lichtmasten sind entstanden und vielerorts wuchsen zu Dutzenden die kleinen, einförmigen, aus Ziegelsteinen und Mörtel erbauten Rundhäuschen aus dem Boden, die jetzt den Negern als Wohnungen dienen. Die Häuschen sind außen und innen gekalkt, alle im selben Stil und in der gleichen Größe erbaut. Alle sind einraumig und besitzen einen Rauchfang. Manche Eingeborene hatten anfangs Mühe, sich in den neuen Wohnungen zurechtzufinden. Bald aber hatten sie sich an die Wohnreform gewöhnt, und jetzt sehnen sie sich schon gar nicht mehr in ihre einstigen Behausungen zurück.

East London dans la colonie anglaise du Cap. Le génie colonisateur britannique a modifié le paysage. La route asphaltée a remplacé la piste; les poteaux, le tronc des palmiers; les habitations standards, les huttes de chaume. Il paraît que les nègres sont heureux...

chen stand von früh bis abends zuerst allein, dann mit einer Helferin, hinter dem Ladentisch und verstand es, den Käuferinnen durch ihre Anmut sich selbst und die angebotenen Waren sympathisch zu machen. Man bewunderte die Energie dieses kindlichen Wesens, das etwa einen Hut, ein Paar Badesandalen so anzupreisen verstand, als wären es Kostbarkeiten. Sie hielt die Dinge in ihren schlanken Fingern, drehte sie und wendete sie ins Licht, lächelte die Käufer freundlich an, und ihre Wortbereitschaft kam ihr im Laden zu Hilfe wie noch nie. Nach einer Woche schon mußte sie neue Ware nachbestellen, bald kamen auch Aufträge auf Mäntel und Kostüme. Roch hatte schon nach vierzehn Tagen eines Abends in seiner schüchternen Art zu seiner «Chefin», wie er sie halb scherzhaft nannte, gesagt, daß er ihr ein Opfer bringen wolle und müsse: er habe keine Zeit mehr für sein Training, da er bis spät nachts zu arbeiten habe, um fertig zu werden, aber, so hatte er hinzugefügt, er tue alles gerne, um das Geschäft zu fördern, an dem er hänge wie an seinem eigenen. Auch Josephine hatte längst ihre Bücherleidenschaft dämpfen müssen: wenn sie abends den Laden schloß, war sie meist so müde, daß sie nichts ersahnte als Ruhe und Schlaf. Die Nachrichten, die vom Vater aus verschiedenen Städten kamen, konnten sie nur noch mehr ermuntern: je weniger er erreichte, desto stolzer wurde sie auf ihre Arbeit. Beinahe jeden Tag kam sie in der Mittagspause zu Roch ins «Atelier», setzte sich neben ihn und teilte ihm neue Pläne mit: wenn die erste Schuld abbezahlt wäre, wollte sie den Nebenladen — das Milchgeschäft war umgezogen — dazu mieten. Was Roch dazu meinte? Oder: man müßte in alle die Fremdenautos, die Mathias reparierte, eine ihrer Karten legen, er solle dafür sorgen. Oder sie wollte mit dem Direktor des Stadttheaters sprechen, was er dafür verlangte, wenn die Hauptdarstellerin der Sommer-Revue an einigen Stellen von ihren Einkäufen «bei Dimm» spräche. Und ob es zu verrückt wäre, nach dem Muster großer ausländischer Modegeschäfte, den Kundinnen jetzt im Sommer kalte Getränke servieren zu lassen. Stundenlang saßen sie und Roch so beieinander nach dem Essen — das nun natürlich ein «Mädchen für alles» besorgte — und wenn Mathias weggegangen war, rechneten, berechneten, besprachen sie Einzelheiten, Möglichkeiten, Gegenwart und Zukunft.

Und sehr langsam wurde es Josephine bewußt, inmitten des Trubels und Ueberanstrengung dieser Tage und Wochen, daß sie für diesen riesigen Menschen mehr empfand als nur Sympathie für den unermülichen Helfer und Mitarbeiter. Ja, sie konnte sich das neue Geschäft ohne Roch gar nicht mehr vorstellen, er gehörte dazu wie sie selbst, er leitete mit Umsicht die Werkstatt und er vermochte bald, ihr, seiner «Lehrerin», Ratschläge zu geben — es war wirklich sonderbar, was die Liebe alles zustande brachte, sagte sich Josephine in ihrem ein wenig spöttischen, klugen Kopf.

Aber als nun eines Abends ein Brief vom Vater kam und sie damit ins «Atelier» trat, um ihn Roch vorzulegen, da erschrak sie doch bis ins Tiefste über die Wirkung auf diesen sonst so langsamen und schwerfälligen Menschen. Sie war mit ihrem leichten, kaum hörbaren Schritt hereingekommen, er hatte sie, an einer Puppe beschäftigt, mit einem Nicken begrüßt: wie es ihr gehe,

ob das ein Brief von Meister Dimm sei. Ja, lächelte sie und begann nach einigen erklärenden Worten den Schluß zu lesen:

«Es ist schrecklich, Roch, dieser Brief aus Paris. Der Vater ist in Manchester gewesen, wo ihm die alte Englischlehrerin schriftlich bestätigte — er schreibt, sie sei über achtzig —, daß dieser Dimitri mit der ‚schwarzen Marie‘ das Schloß verließ. Zugleich gab sie ihm mehrere Adressen an, wohin er noch fahren solle. Aber er will nicht mehr. Roch — er tut mir so leid! Hören Sie, wie niedergeschlagen er ist; ... ich brauche keine Bestätigungen mehr. Ich kann nicht weiter! Hören Sie, Roch, das schreibt mein Vater! Ich kann nicht mehr weiter. Das viele Reisen ist sehr entnervend, wenn auch schön. Grant, der in Sankt Moritz weilte, schreibt mir, daß ihm die Dokumente, die ich gesammelt habe, nicht genügen, um den Prozeß zu entfallen, ja nicht einmal, um einen Brief an Sir D. zu schreiben. Aber er kennt Johann Dimm schlecht, wenn er meint, daß ich mich ins Boxhorn jagen lasse. Energie ist alles! Ich fahre jetzt zu Grant und werde ihn umzustimmen suchen, wenn das nichts frommt und fruchtet, gehe ich zu D. nach Florenz und werde mit ihm als Mann zu Mann sprechen — und dann wollen wir sehen, ob er mir in die Augen blicken kann! Ich leide seit Tagen an nervösen Zahnschmerzen, was mir noch nie geschehen ist, das müssen diese Aufregungen sein. Aber ich bin nach wie vor auf dem Posten, was ich auch von Euch hoffe. Euer Vater.»

Josephine sah mit ihren großen, samtigen Augen zu dem athletischen Manne auf: «Roch — er wird gar nicht mit dem alten Teufel sprechen können — der Amerikaner macht sich nur lustig über ihn. — Wenn ich doch niemals diese Zeitschrift mit dem Bild ins Haus gebracht hätte!»

«Verzeihen Sie — aber dann hat Sie doch auch Ihr Geschäft nicht eröffnet.» Das sagte Roch mit unnatürlich gepreßter Stimme.

«Vielleicht doch! Er tut mir so leid, er wird nicht das Geringste durchsetzen!» Plötzlich wurde der große Mann sehr blaß: mehrmals fuhr er mit der kleinen Hand über das aufrechtstehende Gras der Haare, bevor er sagen konnte:

«Wenn er es aber durchsetzt? Dann bin ich verloren —»

«Sie —? Sie sind verloren? Was heißt das?» Josephine berührte ihn am Unterarm, der dreimal so stark war wie der ihre.

«Ja — alle meine Hoffnungen sind zu Ende. Dann werden Sie eine reiche Erbin, eine Millionärin — und ich —» Er wurde noch blasser und sagte leise: «Dann sehen Sie mich natürlich nicht mehr an und ich bin wieder nichts als ein Schneidiergehilfe, ein Ringer —» und tief atmend, dabei mit einer Anstrengung, als habe er mit jeder Hand eine Zweihundert-Pfund-Hantel, sehr behutsam einige Finger auf die ihren legend: «Fräulein Josephine — jetzt ist es der einzige Augenblick — sagen Sie ja oder nein — ich will mein Urteil wissen. Woollen Sie mich heiraten? Ob Ihr Vater etwas erreicht oder nicht. — Ich muß vorher Ihre Meinung hören —» Josephines Augen hatten sich so weit geöffnet, daß sich gleichsam das übrige zarte Gesichtchen verkleinerte, sie schwieg und sah nur in größter Verwunderung zu dem riesigen Mann auf, der immer noch weitersprach: «Wenn

(Fortsetzung Seite 50)

Haben Sie Talent zum Kriminalisten?

Prüfen Sie selbst!

Fall 6: Der Hausball

Bei einer großen Einladung in einem Privathause ereignete sich folgendes: Eine Dame trug ein kostbares Perlenkollier. Sie unterhielt sich während des Abends mit verschiedenen Herren sehr gut. Nach einem Tanz, den sie mit einem kurz zuvor aus dem Ausland gekommenen Herrn tanzte, bot ihr dieser eine Zigarette an, bemerkte aber, daß es sich um eine sehr starke fremdländische Marke handle. Lachend erklärte die Dame, sie könne viel vertragen. Nach einigen Zügen fiel sie in Ohnmacht. Vier Herren bemühten sich um sie und trugen sie in einen Nebenraum. Als sie nach einigen Minuten wieder zu sich kam, war ihr Perlenkollier verschwunden. Es entstand eine große Aufregung unter den Gästen. Alle erklärten sich sofort bereit, sich an Ort und Stelle untersuchen zu lassen. Auf Wunsch des Hausherrn wurde die Kriminalpolizei benachrichtigt.

Kurz darauf kamen drei Kriminalkommissare ins Haus und nahmen die Untersuchungen vor. Die bestohlene Dame erklärte mit aller Bestimmtheit, daß sie vor der Ohnmacht noch das Kollier an sich hatte. Es mußte ihr also während der Ohnmacht gestohlen worden sein.

Als Täter kamen daher in erster Linie die vier Herren in Frage, die sie in das Nebenzimmer getragen hatten. Der eine war der Herr aus dem Ausland, der ihr die gefährliche Zigarette geboten hatte; der zweite war der Sohn des Hausherrn, ein junger Bankangestellter; der dritte war der Direktor einer größeren Gesellschaft, der nach der Ohnmacht in die Küche eilte und ein Glas Wasser holte; der vierte war ein Schriftsteller, dem es wirtschaftlich nicht sehr gut ging.

Die Kommissare untersuchten alle Anwesenden. Auch die Damen wurden von einer herbeigerufenen Polizei-Angestellten gründlich untersucht. Das Kollier wurde nicht gefunden. Darauf wurden alle Anwesenden in ein Zimmer gesperrt, das vorher gleichfalls untersucht wurde. Als dann wurde von den Kommissaren die ganze Wohnung systematisch durchsucht. Einem Kommissar fiel hierbei auf, daß das altertümliche Schloß zur Herrens Garderobe ziemlich lose war. Er schraubte es weg und fand hinter dem Schloß in einer kleinen Höhlung der Türe das Perlenkollier.

Wer war der Täter?

(Lösung auf Seite 54)